

Kirchen diskutiert, lediglich erwartet werden könne, ihre eigenen Stellungnahmen abzugeben. Ferner ist die KEK durchaus bereit, ihre gegenwärtigen positiven Beziehungen zu der Prager Christlichen Friedenskonferenz fortzusetzen, da hier wiederum — weit entfernt von einem Interessenkonflikt — grundsätzlich eine Gemeinsamkeit des Zweckes vorhanden ist, obgleich Verschiedenartigkeit im Bereich und Umfang der Tätigkeit.

Ruhig aber sicher findet die KEK ihren wirklichen Zweck und Platz in der Aufgabe, das Zeugnis von Christus in einem Europa aufrechtzuerhalten, das sich im Prozeß einer Neugestaltung befindet.

Glen Garfield Williams

## IM BEKENNTNIS NOCH VONEINANDER GETRENNT, ALS BRÜDER LEBEN

Zum Abschluß der ersten Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils

Über seine Eindrücke als Beobachter beim Zweiten Vatikanischen Konzil schreibt der Direktor der Theologischen Abteilung des Lutherischen Weltbundes, Dr. Vilmos Vajta:

Es ist in der Öffentlichkeit schon allgemein bekanntgeworden, daß zum Konzil der römisch-katholischen Kirche auch Beobachter von anderen Kirchen eingeladen worden sind. Man wird natürlich fragen, was diese Einladung bedeutet und auch was die Teilnahme einer solchen Gruppe von Beobachtern für das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche in Gegenwart und Zukunft bedeuten kann oder sogar soll.

Als Beobachter des Lutherischen Weltbundes habe ich nun einen ganzen Monat an den Sitzungen teilgenommen, und ich schreibe diese Zeilen in einer Zeit, in der das Konzil in seine letzten Arbeitstage dieser ersten Sitzungsperiode eingetreten ist. Es können aus diesem Grunde lediglich vorläufige Eindrücke notiert und eigentlich nur immer noch Zukunftshoffnungen ausgesprochen werden.

Es ist vielleicht am besten, zunächst die Tatsache der Einladung an nichtkatholische Beobachter selbst ins Auge zu fassen. Sehr oft wird diese Sache nur einseitig gesehen, so, als hätte damit nur die römisch-katholische Kirche die Türe geöffnet. Wir wissen natürlich, daß diese Einladung hauptsächlich Papst Johannes XXIII. und seinem innerlichen Interesse an der Einheit der Christenheit zu verdanken ist. Sein Vorgänger in der Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils hat nur eine Einladung zur Rückkehr in die römische Kirche ausgesandt. So ist also eine gewisse innere Überwindung einer geläufigen römisch-katholischen Ansicht über die Wiedervereinigung der Christenheit bei diesem Schritt des Papstes nicht zu verneinen.

Aber man darf vielleicht auch darauf hinweisen, daß die Sendung von Beobachtern seitens der nichtrömischen Kirchen auch keine Selbstverständlichkeit gewesen ist. Sie müßte im Lichte der heutigen ökumenischen Bestrebungen gesehen werden, die dazu beigetragen haben, auch die römisch-katholische Kirche als erwünschten Gesprächspartner innerhalb dieser Bewegung zu erhoffen. Es gibt aber noch immer Kreise — sowohl innerhalb der orientalischen wie auch der sogenannten protestantischen Kirchen —, die die Annahme der Einladung des Papstes nicht verstehen können, da sie sich das Leben der getrennten Christenheit noch immer nur als ein Feindschaftsverhältnis vorstellen können.

## *Brüder im Glauben*

So ist also die Einladung des Papstes ebenso wie auch die Teilnahme von Beobachtern nichtkatholischer Kirchen bei diesem Konzil ein Zeichen dafür, daß „das ökumenische Zeitalter der Kirche“ auf allen Seiten Eindruck gemacht hat. Noch konnte ein Kardinal bei der Versammlung des Ökumenischen Rates in Evanson verbieten, daß ein katholischer Beobachter als Pressevertreter teilnehmen könne. Heute sind nicht nur die katholischen Beobachter bei ökumenischen Tagungen selbstverständlich, sondern es sitzen auch nichtkatholische Beobachter in der St.-Peter-Basilika und können an allen Verhandlungen — jedoch nur schweigend — teilnehmen. Heute sind sie nicht mehr diejenigen, die nur eingeladen sind, nach Rom zurückzukehren, sondern auch diejenigen Brüder, die wohl von Rom getrennt, aber doch als Brüder im Glauben an Jesus Christus angesehen werden.

Was bedeutet aber diese Teilnahme von Nichtkatholiken? Zuerst dürfen sie einer Debatte zuhören, die eigentlich der Öffentlichkeit gegenüber geschlossen ist. Sie stehen also unter der Verpflichtung, zu schweigen wie auch jeder Konzilsvater. Natürlich wird ein jeder Beobachter gern diese Bedingung seiner Teilnahme respektieren. Aber auch wenn sie dies tun, so sind sie nicht wenig erstaunt, daß sie in der Tagespresse eingehende Schilderungen des Ablaufs der Diskussionen, sogar genaue Zahlen über die im Konzil stattgefundenen Abstimmungen schon am nächsten Tage lesen können. Sie fragen natürlich, ob nicht in unserer weitgehend von der Presse, von Radio und Fernsehen beherrschten Welt dieser Versuch der Geheimhaltung des Konzilsgeschehens eigentlich ein sehr unglücklicher Vorgang ist. Man würde in einer offenen Verhandlung auch manchen Gerüchten durch die einfachen Tatsachen begegnen können. Aber so weit hat man noch nicht gedacht. Deshalb wird auch der merkwürdige Eindruck entstehen müssen, daß ein Beobachter nur allgemein bekannte Tatsachen an die Öffentlichkeit berichten wird, obwohl er gut weiß, daß seine Leser schon viel mehr durch andere Mittel erfahren haben.

Die Beobachter haben auch Zugang zu allen Dokumenten, die an die Bischöfe und andere vollberechtigte Konzilsväter ausgeteilt werden. Sie dürfen diese Dokumente nicht nur lesen, sondern bekommen auch Gelegenheit, diese Dokumente mit römisch-katholischen Theologen zu diskutieren. Dies geschieht nicht nur im privaten Gespräch, sondern auch bei den Zusammenkünften, die durch das vom Papst ernannte Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen einberufen werden. Dieses Sekretariat, dessen Vorsitz Kardinal Bea führt und dessen Geschäftsführung Monsignore Willebrands übertragen ist, hat in einer vortrefflichen Weise die Beobachter betreut. Gerade durch dieses Sekretariat wurde Gelegenheit gegeben, daß sich nichtkatholische Theologen sogar mit scharfen, kritischen Bemerkungen zu den Vorlagen des Konzils äußern konnten. Da an solchen Diskussionen auch oft Theologen teilgenommen haben, die in den verschiedenen Kommissionen mitgearbeitet haben, kann man auch vermuten, daß die Bemerkungen der Beobachter auch zu den Ohren der Kommissionen des Konzils vorgedrungen sind.

Nun darf man aber diese Tatsache nicht so auffassen, als wären die Beobachter geheime, nichtautorisierte Mitarbeiter der Konzilsverhandlungen. So weit ist es sicher nicht gekommen. Das, was das Konzil am Ende in dogmatischen, ethischen, liturgischen oder pastoralen Fragen beschließt, wird sicherlich nur das enthalten, was die heutige katholische Theologie auch selbst sagt. Aber die Tatsache der Beobachter und ihrer Meinung wird sicherlich auch dazu beitragen, daß dies in

einer Form geschehen wird, die sich vor allen Vereinfachungen oder Mißdeutungen der Anschauung der nichtkatholischen Kirchen hüten wird.

Daß dies alles eigentlich eine neue Tatsache im Umgang der katholischen Kirche mit den nichtkatholischen Kirchen ist, soll hier mit Dankbarkeit notiert werden. Natürlich wird dieses Verhalten auch für die nichtkatholischen Kirchen Konsequenzen haben, damit das Mißtrauen auch ihrerseits — sogar auch auf Gemeindeebene — beseitigt wird. Dies wird auch nicht ohne Spannungen in der eigenen Kirche gehen, ebenso wie ein sichtbar werdendes ökumenisches Verhalten auch in den Verhandlungen dieses Konzils nicht ohne Spannungen gelingen kann. Aber man darf auch diese Spannungen nicht übertreiben, auch nicht, wenn sie selbst von den Debatten über wesentliche theologische Fragen berichtet werden.

So ist die „Spannung im Konzil“, über die Pressemeldungen reichlich berichteten, eigentlich nur eine Widerspiegelung dessen, was jeder Kenner der katholischen Kirche und Theologie schon von vornherein wußte, weil ihm all dies durch Literatur und auch persönliche Gespräche bekannt gewesen ist. Der gegenwärtige Katholizismus ist besonders von zwei großen Bewegungen gekennzeichnet, nämlich der neuen Bibelforschung und der liturgischen Bewegung. Beide sind auch weitgehend mit einem erneuten Interesse der Kenntnis der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte verbunden. Es ist unter diesen Umständen nicht überraschend, daß zwei Themen schon am Anfang des Konzils auf besonderes Interesse gestoßen sind, nämlich die Liturgie und die Frage von Schrift und Tradition. Obwohl ein Entwurf über das erste Thema relativ leicht die allgemeine Zustimmung des Konzils gewonnen hat, ging es schwieriger mit dem zweiten, was auch dazu geführt hat, daß der vorgelegte Entwurf durch eine vom Papst neueingesetzte Kommission völlig umgearbeitet werden muß.

Dieser Entwurf kam von einer theologischen Kommission, für die hauptsächlich Rom und die Kurie die Mitglieder stellten. Diese Tatsache bedeutet deshalb auch einen Rückschlag für die hier herrschenden konservativen Theologen. Es wird die Zukunft zeigen müssen, in welcher Weise es gelingen wird, daß eine neuorientierte, d. h. mehr biblisch und patristisch als scholastisch beeinflusste Theologie sich geltend machen kann. Wenn ein evangelischer Beobachter auch mit Freude sieht, daß die Bibelforschung und die liturgische Bewegung erhebliche Früchte getragen haben, so muß er doch auch mit Bedauern einiges notieren, das gerade in eine andere Richtung zeigt.

### *Empfohlen — nicht getan*

So wird zwar das Evangelienbuch am Anfang jeder Konzilssitzung feierlich „in-thronisiert“, d. h. geöffnet in die Mitte gestellt, aber es wird in dieser Versammlung dieses Wort Gottes niemals ausgelegt und auch nur selten in den Beiträgen angeführt. Obwohl der Entwurf über die Liturgie die Verkündigung des Wortes Gottes sehr warm empfiehlt, fehlt sie also gerade in der gottesdienstlichen Gemeinde der Bischöfe. Auch betont dieser Entwurf mit evangelischer Klarheit die Notwendigkeit der Mitbeteiligung der Gemeinde auch an der Messe, aber in dieser Gemeinde wird niemals die empfohlene Kommunionmesse, sondern nur eine römische Votivmesse gefeiert, bei der — wie wohl bekannt — gerade bei dem großen Danksagungsgebet der Gemeinde, worin auch die Einsetzungsworte eingebettet sind, alles plötzlich still wird, die Gemeinde nicht mehr am sakramentalen Geschehen am Altar mitbeteiligt ist, sondern nur einen Chorgesang hört. Übrigens

ist auch dieser Chorgesang keineswegs die in der Debatte so gelobte gregorianische Musik.

So waren die Gelegenheiten, da die großen orientalischen Liturgien gefeiert worden sind (und zwar von Bischöfen der mit Rom unierten östlichen Kirchen), für den evangelischen Beobachter erfreuliche Ausnahmen, bei denen die Liturgie in der Landessprache, unter beiden Gestalten, mit Kommunion (mindestens von einigen), doch auch ein Gegengewicht gegen die selbstverständliche Alleinherrschaft der römischen Messe gewesen ist. Übrigens wurde dieser Reichtum der liturgischen Tradition ausdrücklich auch vom Papst gewünscht.

So ist also mindestens an einem Punkte die zentralistische Neigung in der römisch-katholischen Kirche heilsam durchbrochen. An anderen, besonders auf dogmatischem Gebiet, fehlt es noch. Hier ist die allzu „römische“ theologische Sprache der Kurie noch lebendig, obwohl bedrängt und in der Verteidigung. Die Beachtung der Denkweise der großen griechisch-orientalischen Theologie, durch die man auch vielleicht besser zu einer biblischen Sprache durchdringen könnte, ist noch nicht selbstverständlich. All dies ist eine Frage der Zukunftsmöglichkeiten.

Was kann vom Konzil in Zukunft erwartet werden? Vielleicht sollte man gleich sagen: kaum eine größere Union der Kirchen.

Vielleicht ist aber dieses Konzil das erste ernste Zeichen seitens der römisch-katholischen Kirche, mit den anderen Kirchen wirklich brüderlich zusammenleben zu wollen. Wenn dies so ist, dann werden zuerst einmal die auch auf der kommenden Tagesordnung des Konzils stehenden praktischen Fragen im Zusammenleben mit den anderen gelöst werden müssen. Wenn die Diskriminierung der nichtkatholischen Ehe einmal verschwindet, wenn die allgemeine Toleranz und Freiheit der Religionsausübung auch von Bischöfen in überwiegend katholischen Ländern bejaht wird, dann wird es auch leichter werden, sich einander gegenseitig als demselben Haupt der Kirche, unserem Heiland Jesus Christus, zugehörend anzuerkennen. Ich sagte gegenseitig. Denn auch die evangelische Kirche muß aus dem Konzil etwas lernen. Auch sie muß — wie dies den evangelischen Beobachtern bei diesem Konzil trotz aller auch entmutigenden Erfahrungen einsichtig wird — den gegenwärtigen Christus in dieser Kirche als wirkend und handelnd erkennen. Die evangelische Kirche wird aus diesem Konzil lernen, daß die römisch-katholische Kirche auf ein ernstes Verlangen der Einheit der Kirche — die nicht nur in der Konversion der anderen sich betätigt — anzusprechen ist. Ja, sie muß in der Zukunft so angedredet werden.

### *Hörende Ohren*

Auch wenn in manchen Ländern sowohl auf höherer als auch auf unterer Ebene noch immer Spannungen unter den Kirchen herrschen, so müßte dieses Konzil zumindest das mit sich bringen, daß mit dem Feindschaftsverhältnis aufgeräumt wird und daß man ehrlich versucht — obwohl voneinander im Bekenntnis des Heilsmysteriums noch getrennt —, miteinander brüderlich zu leben. Könnte nicht dies aus Anlaß des Konzils der große, aber noch immer bescheidene Schritt werden, die Einheit der Kirche gemeinsam zu bekennen und einander daran betend vor dem Throne Gottes heilsam zu erinnern? Ein Beobachter der evangelischen Kirche bei diesem Konzil kann zumindest bezeugen, daß ein solches evangelisches Verhalten auch in der katholischen Kirche hörende Ohren finden wird. Dies ist die Verheißung für unsere gemeinsame Zukunft in der Getrenntheit.

Vilmos Vajta, aus Pressedienst des Lutherischen Weltbundes